

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 geliebten Seiten...

Bezugspreis

Im Jahre monatlich bei postamtlicher...

Der anvertraute eingehende Briefverkehr...

Verkaufsstellen des Verlags...

Halle a. S., Sonntag, 10. Oktober 1915.

Erstürmung der russischen Linien vor Dünaburg. Ganz Belgrad in unserm Besitz.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Oktober. Ostlicher Kriegsschauplatz...

Seeerzgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern...

Balkan-Kriegsschauplatz. Die Stadt Belgrad und die im Südwesten...

Die Wiedereroberung von Belgrad.

c. B. A. u. I. Kriegspressequartier, 10. Okt. Sehr schwer war der Kampf um Belgrad...

Tamen. Sie wurden während angegriffen und es entwickelte sich ein zwei Tage und Nächte andauernder...

c. B. Temesvar, 10. Okt. Der Widerstand der serbischen Truppen...

Abreise des bulgarischen Gesandten in Paris. WTB. Paris, 10. Okt. (Agence Haas.)...

Venizelos' Neigung zum Vierverband. WTB. Paris, 10. Oktober. Der ehemalige...

Berliner Reise eines bulgarischen Staatsmannes. Zürich, 10. Oktober. Der ehemalige bulgarische...

Die amerikanische Note an England. c. B. Amsterdam, 10. Oktober. Der Korrespondent...

Die U-Bootbeute der letzten Woche. WTB. London, 10. Oktober. Das Reutersche...

Das Netz um England. c. B. Christiania, 9. Oktober. Das amerikanische...

Das Netz um England. c. B. Christiania, 9. Oktober. Das amerikanische...

Was Amerika am Krieg verdient. T. U. Rotterdam, 9. Okt. Der Rieuwe Rotterdamse...

begriffen ist alles indirekte Kriegsmaterial...

Die Russen räumen Wolhynien. c. B. Krakau, 9. Oktober. Die Russen bereiten...

Die Russen räumen Wolhynien. c. B. Krakau, 9. Oktober. Die Russen bereiten...

Die Russen räumen Wolhynien. c. B. Krakau, 9. Oktober. Die Russen bereiten...

Eine Million Vierverbandsgegner auf dem Balkan. Der bulgarische Korrespondent der „Kön. Ztg.“...

Kämpfe um das Hohenzollernwert. c. B. Amsterdam, 10. Oktober. Marjshall French...

Deutsch-englischer Gefangenenaustausch. WTB. Birmingen, 9. Oktober. Gestern nacht...



# Wie der Tagesbericht entsteht.

In der Fernsprechstation eines deutschen Generalkommandos.

Einen interessanten Einblick in den Betrieb der Fernsprechstation eines deutschen Armeekommandos bietet folgende Schilderung von Trebenius, die wir dem „L.A.“ entnehmen:

„Hierher... Lese rascheffend die Klappe am Klappensprank der Fernsprechstation des Generalkommandos vom...“

„Hier Vermittlung Generalkommando!... meldet sich der Telegraphist am Klappensprank.“

„Hier der Herr Major... Ich möchte Herrn Major... sprechen!“

„Wen darf ich melden?“

„Beobachter Leutnant...!“

„Ich werde rufen!“

„Im ehemaligen Bibliothekszimmer des alten prächtigen Schlosses ist der Generalstab des... A.K. zur Beratung versammelt.“

„Auf langer Tafel liegen Karten, Pläne und Blätter...“

„Der Bedienter des Feldfernsprechers sehr vornehmlich durch den hohen Raum.“

„Hier Major...!“

„Hier Beobachter Leutnant... Gestatten Herr Major, eine Meldung!“

„Guten Tag, Herr Major! Diesmal war's außerordentlich lohnend.“

„Zuerst überflogen wir, wie Herr Major heute morgen befohlen, die feindlichen Stellungen bei...“

„... wandten uns dann über den Wald bei... zur Hauptauspost, folgten dieser bis zum Eisenbahnhauptpunkt St. B.“

„... und gingen dort, den Bahnhof umkreisend, auf etwa 1000 Meter herab.“

„Sobald auf der Chaussee dicht hinter... konnte ich fünf starke Truppen Infanterie, jeder etwa ein Bataillon stark, in kurzen Abständen marschierend, sichten.“

„Marschrichtung: nordweste. Bei unserer Annäherung suchten sich die Truppen möglichst unter den Bäumen zu bergen, um sich unserer Beobachtung zu entziehen.“

„Etwa 2 Kilometer weiter, ungefähr dort, wo der Feldweg zu dem Waldhain bei...“

„... wandten wir wieder über den Wald bei... zur Hauptauspost, folgten dieser bis zum Eisenbahnhauptpunkt St. B.“

„... und gingen dort, den Bahnhof umkreisend, auf etwa 1000 Meter herab.“

„Sobald auf der Chaussee dicht hinter... konnte ich fünf starke Truppen Infanterie, jeder etwa ein Bataillon stark, in kurzen Abständen marschierend, sichten.“

„Marschrichtung: nordweste. Bei unserer Annäherung suchten sich die Truppen möglichst unter den Bäumen zu bergen, um sich unserer Beobachtung zu entziehen.“

„Etwa 2 Kilometer weiter, ungefähr dort, wo der Feldweg zu dem Waldhain bei...“

„... wandten wir wieder über den Wald bei... zur Hauptauspost, folgten dieser bis zum Eisenbahnhauptpunkt St. B.“

„... und gingen dort, den Bahnhof umkreisend, auf etwa 1000 Meter herab.“

„Sobald auf der Chaussee dicht hinter... konnte ich fünf starke Truppen Infanterie, jeder etwa ein Bataillon stark, in kurzen Abständen marschierend, sichten.“

„Marschrichtung: nordweste. Bei unserer Annäherung suchten sich die Truppen möglichst unter den Bäumen zu bergen, um sich unserer Beobachtung zu entziehen.“

„Etwa 2 Kilometer weiter, ungefähr dort, wo der Feldweg zu dem Waldhain bei...“

„... wandten wir wieder über den Wald bei... zur Hauptauspost, folgten dieser bis zum Eisenbahnhauptpunkt St. B.“

„... und gingen dort, den Bahnhof umkreisend, auf etwa 1000 Meter herab.“

„Sobald auf der Chaussee dicht hinter... konnte ich fünf starke Truppen Infanterie, jeder etwa ein Bataillon stark, in kurzen Abständen marschierend, sichten.“

„Marschrichtung: nordweste. Bei unserer Annäherung suchten sich die Truppen möglichst unter den Bäumen zu bergen, um sich unserer Beobachtung zu entziehen.“

„Etwa 2 Kilometer weiter, ungefähr dort, wo der Feldweg zu dem Waldhain bei...“

„... wandten wir wieder über den Wald bei... zur Hauptauspost, folgten dieser bis zum Eisenbahnhauptpunkt St. B.“

„... und gingen dort, den Bahnhof umkreisend, auf etwa 1000 Meter herab.“

„Sobald auf der Chaussee dicht hinter... konnte ich fünf starke Truppen Infanterie, jeder etwa ein Bataillon stark, in kurzen Abständen marschierend, sichten.“

„Marschrichtung: nordweste. Bei unserer Annäherung suchten sich die Truppen möglichst unter den Bäumen zu bergen, um sich unserer Beobachtung zu entziehen.“

„Etwa 2 Kilometer weiter, ungefähr dort, wo der Feldweg zu dem Waldhain bei...“

„... wandten wir wieder über den Wald bei... zur Hauptauspost, folgten dieser bis zum Eisenbahnhauptpunkt St. B.“

„... und gingen dort, den Bahnhof umkreisend, auf etwa 1000 Meter herab.“

„Sobald auf der Chaussee dicht hinter... konnte ich fünf starke Truppen Infanterie, jeder etwa ein Bataillon stark, in kurzen Abständen marschierend, sichten.“

„Marschrichtung: nordweste. Bei unserer Annäherung suchten sich die Truppen möglichst unter den Bäumen zu bergen, um sich unserer Beobachtung zu entziehen.“

wegs gewesen und der Fernspruch war erst vor einigen Stunden ausgegeben. Man hatte der graupige Bürger doch sein Opfer geopfert! Manchen Fernspruch dieser oder ähnlicher Art hatten wir schon aus der Heimat aufgenommen. Gatten von Todesfällen und schweren Erkrankungen, aber auch von glücklichen Stapelplätzen kleiner Weltbürger Kenntnis erhalten. Satten teilgenommen am Unglück und an der Freude, wie man das eben bei fremden Menschen zu tun pflegt. Doch diesmal trat bei dem Unfall einer aus unserer Mitte, eine in Kameraden und Kameraden mit dem wir seit Kriegsbeginn alle Freuden und Leiden des Feldzuges geteilt hatten. Es traf einen, dessen Bruder vor kurzem gefallen war, dessen Schwager in englischer Gefangenschaft schmachtete, dessen junger Geschäftsunternehmer durch den Krieg fast ruiniert war und dessen jüngster Sohn nun auch noch eine Beute des Todes wurde.

Wir beschloßen, unserem Kameraden den unglücklichen Fernspruch erst bei Eintritt seines Nachbittens auszuhandigen, damit er allein sein könne mit seinem Schmerz.

## Der Badeszug.

„So, was ist denn das? Kann das a sei? A Badeszug!“ So denkt Franz der biedere Landwehrmann, als der Feldwebel bekannt gibt, daß morgen früh um 9 Uhr die Kompanie antritt, um den Badeszug zum Badesee zu machen. Er ist verwundert und nicht sehr hoch gespannt, und fast ärgert er sich, daß es im Ruhequartier wieder neuen Dienst gibt und man nicht einmal mehr das Recht hat, seinen wohlverdienten Schmutz nach eigenem Gutdünken los zu werden. Schließlich aber rechnet Franz doch auf ein paar im Zoo aufgeschickte Wasserfische, in denen es zur Not nach langem Warten möglich sein wird, den es Schlingengraben am meisten mitgenommenen Körperteil, die Füße, zu reinigen.

Die Kompanie kommt am Bahnhof an. Da steht das Gähle!

Herrgott, ein Hochgefühl, einmal wieder einen Fernromagen besichtigen zu dürfen. Ein Unteroffizier leitet die ersten achtundvierzig Mann in acht Gruppen zu sechs ein, und jede Gruppe bezieht alsbald ein Abteil.

Franz steigt ein und denkt nur an die Parole „Seimat!“

Doch, seltsam, das Gähle sieht nicht so. Der gutgeheißene Wagen dritter Klasse ist recht bequem und aeräglich. Er ist beheizt, überall Licht, „nicht rosten“ und „nicht spucken“, was Franz sofort in ein kläffiges Deutsch überleitet. Man beginnt sich zu entfalten. Aber nirgends im Wagen Brauen und Wannen; das einzige, was mehr als sonst darin ist, sind Kleiderbänke an jedem der 48 Sitze. Wo bleibt das Bad? denkt Franz, der sich ungenügend fühlt. Da entdeckt er in einer Ecke ein großes Plakat mit der Aufschrift: „Für Seife ins Bad, kein Sandstein.“ Mit gelbem Gesicht schaut er darauf, das es dort in der Nähe doch zum Bad gehen muß. Die Aufschrift ist beendet, und unter Franz schlief sich im Adamsstadium, nur mit der unzureichenden Erkennungsmarke — und aus Versehen mit dem leeren Brustbeutel — befindet, in der Hand die verlangte Seife, dem Gänsemarke der Kameraden an, welche sich durch den schmalen Wagensgang auf einem Holzrost, ganz wie im Schlingengraben, in den nächsten Wagen begeben. „So, was ist denn das?“ ertönt nochmals der Ruf, diesmal nicht des Zweifels, sondern des höchsten Entsetzens. Und es reißt ihm mit, als die ganze Gesellschaft im Sturm die drei aneinander folgenden Wägen verläßt, welche nach D-Zug nach an drei — bei heftigen Güterwägen beladenen — Wägen der Strinreiter miteinander verbunden sind. Von selbst, ohne Kommando, stellt sich jeder unter eine der an der Decke angebrachten Brauen und möchte am liebsten gleich öffnen und loslassen. Auch Franz schaut an die Decke und sucht nach einem Saßn, bis die Braue plötzlich zu fließen beginnt und er gleich eine Ladung Wasser in Nase und Mund bekommt. Ein Freudengebrüll der gelundeten und verwegenen Naturläute geht durch die Reihen. Und immer wärmer und wärmer strömt das Wasser von oben. Der Schmutz des Körpers beginnt in diesem Augenblick von Strahlen langsam sich umzuordnen, bis kein noch dunklerer Fleck nach unten entfallen dürfte. Kläglich hört das Wasser auf zu fließen. Es ertönt ein Kommando: „Einleiten!“ Und alles reißt und pugt; kameradschaftlich steigt man sich schauerndeweile auf den Boden gegenseitig hinauf, bis die Braue auf neue einleitet und gründliche Arbeit macht. „Dös is schöner als der ganze Krieg!“ äußert sich Franz vergnügt; ein anderer meint: „So darf's den ganzen Tag regnen!“ und wieder einer wünscht sich, daß jetzt eine englische Suffragettenkompanie aufmarschieren läte. Doch ist es keine Zeit, zu philosophieren. Draußen warten schon die Badeschiffe. Es geht zurück in der Abtheilung. Nach wenigen Minuten hüpft einer nach dem anderen verjüngt und begeistert die Trittbretter hinauf, um einer neuen Gruppe von 48 Mann Platz zu machen. In 20 Minuten hat sich die ganze Baderei vollzogen.

Dieser Badeszug ist in Wirklichkeit eine außerordentlich hygienische Tat. In den ersten vier Wochen, da er in dem Körper umfließt, von dem und für das er gemacht worden ist, hat er nicht weniger als 12500 Soldaten die Wosztat dieser gründlichen Körperreinigung verdankt. Er fährt — mit gelegentlichen Pausen zur Generalreinigung — im Bereiche des Korps unterbrochen hin und her und nimmt Aufstellung auf den Bahnhöfen, wohin die Truppen aus den Außenposten anmarschieren. Denn daß mit dem Wasser geladert werden muß, können gut 800 Mann an einem Tage gefodert werden, d. h. mit einer Füllung des Reservoirs, in dem das Wasser mitgeführt wird. Dazu kommt noch als Tagesleistung die durchschnittlich zehnmahlige Füllung der Offizierswanne, die der Zug noch mit sich führt. Der Kesselwagen, der an die Lokomotive und den Tender sich anschließt, ist ein französischer Spritzwagen. Die übrigen Wagen, drei Güter- und zwei Fernromagen, sind beheizt, wie die Lokomotive, die den poetischen Namen „Mizé“ führt. Der Wasserwagen mit 17,3 Kubikmeter Inhalt hat jeden Abend an einer ausgiebigen Wasserleitung, wohin ihn die Lokomotive führt, gefüllt. Das Wasser wird durch Frischdampf der Lokomotive leicht vorgewärmt, in der Hauptkammer aber erst im Augenblick des Verbrauchs durch Zuleitung von Dampf auf die gewünschte, an einem Thermometer nun außen lesbare Temperatur gebracht. Das erwärmte Wasser, in der Regel auf 36 Grad Celsius, wird durch Luft- und Dampfdruck in die Brauen gebracht, und zwar vermischtes Wasser, welche unter den drei Güterwägen durchlaufen und für jeden festsitzende Abstände an der Decke, es sind im ganzen 38, die jedoch lo stark streuen, daß auch zwei Mann unter eine sich stellen

können. Die Güterwagen selber sind im Innern mit durchgehender Dampfheizung versehen und haben Bänke zum Ausstellen der Füße und Wandbretter zum Auslegen der Seife. Im vorderen Güterwagen ist ein kleiner abgetrennter Raum als Offiziersbad eingerichtet. Eine große Emittierwanne, Brause und sonstige Badebedürfnisse fallen den Mann praktisch und bequemer aus. Den Schlaf des Zuges bilden ein an den Aus- und Anfahrwägen sich anschließender Fernromagen zweiter Klasse, der sogenannte Dienstwagen, in dem das Personal des Badeszuges wohnt und schläft, nämlich ein Führer, ein Unteroffizier, zwei Mann, ein Lokomotivführer und ein Beizer.

Der Badeszug ist von Mannschaften der Fernsprechabteilung des Korps in einer in beiden Bereichen gelegenen Anzahl aus lauter einheimischem Material in vier Wochen eingerichtet worden. Eine Truppe die alle drei Wochen ein- und ausmarschieren muß, hat nun sicherlich an Leistungsfähigkeit vor denen etwas voraus, welche diese Wohlfahrt nicht zugeführt werden kann. Groß, G 2 5 1 r. (Aus der Illster Kriegszeitung.)

## Kriegs-Merlei.

### Deutsche Kunst im französischen Gefangenenlager.

Die Zeitschrift „Kunst und Künstler“ schreibt in ihrer neuesten Oktobernummer: Der verwundete, in französische Gefangenschaft geratene Berliner Maler Ernst Gubler schreibt von Belle-Ile-en-Mer, daß es ihm den Verhältnissen entsprechend ergötze. Er schreibt u. a.: „Vor einem der nachbarlichsten sieht der Berliner Bildhauer Gubler und schlichte Holzfiguren, kann sich auf Wägen wie die Götter. Ich habe Namen in Tafelspeisen nicht erlesen. Ich habe Forträufträge, bei denen auf gute Ausführung der Anweisung und der Ordensabzeichen Wert gelegt wird.“

### Sindenburg läßt gute Vorgefekt.

Ein hübsches Sindenburg-Geschichten berichtet die in Rattowig erscheinende Monatschrift „Oberhieslein“. Gaben da im Garten des ersten Gasthofes einer bedeutenden Stadt Oberhiesleins ein Gesellschaftsabend mit einem Gesellschaftsabend und dessen hübschster Frau im Gespräch beiliegen, als sich die Nacht überredete, Sindenburg sei angelangt und nehme im Einzelnen das Geschick des Abendessen ein. Rattowig beschrieb den Abend so, daß die in der Tat beständigen brautragende Ordnonnen, daß die in der Tat beständige ihre Richtigkeit habe; nach mehr, durch die halb offen stehende Tür des Speiselaafs waren der große Feldherr und sein Generalstab deutlich zu beobachten. Begeistert zog der Gesellschaftsabend eine Anstaltskarte, die er als Muster in der Briefkassette führte, heraus und verglich das darauf gedruckte Bildnis des Befreiers von Dreyden mit dem Original. Da blühte ein genialis Gedanke durch den Kopf der schönen Frau: „Da müßte Sindenburg seinen Namen drunter schreiben!“ plätschte sie heraus. Eine vorübergehende Ordnonnung hörte das und ruff, der Generaloberst (das war Sindenburg damals) werde das sicher tun; sei er doch, ein für jetzt Vorgefekt. Zwei in der Nähe stehende Damen, die junge Tochter des Wirtes und eine reiferen Alters, treten näher, und als die Ordnonnung wiederkehrt und den Bratensteller auf den Antrittstisch an der Tür stellend, herüberzufft: „Allo Madam? wo soll ich der Herr Generaloberst Erzengel hinbringen auf Ihrer Karte?“, so legen die drei oberhiesleischen Grazien trotz des Einflusses der anwesenden Herren drei Karten auf den Zeller, mit dem sich die Ordnonnung nach der Wirtin der Tafel begibt. Durch den Spalt der ordonnierten Stühle ist schon ihm die am Eingange der Stühle stehende mit befeuchteter Spannung nach. Wahrhaftig, der Musikler legt dem Generalobersten den Zeller vor und spricht zu ihm: wahrhaftig, der berühmteste Mann der Gegenwart läßt sich das Schreiben reichen und unterzeichnet die Karte! O Wonne! Die Ordnonnung kommt zurück und hängt die nunmehr die eigenhändige Aufschrift „von Sindenburg, Generaloberst, 2. den 21. September 1914“ tragenden Karten den drei Wittfellerinnen aus mit den Worten: „Ich habe Erzengel geschrieben, die drei Karten zu unterzeichnen und gesagt, es ist für drei junge Damen, was eine überaus für icher ist.“ Die Ordnonnung erzählt drei große Stillsitzen, von den drei glänzendsten Jahren. Aber Erzengel hat gesagt! bemerkte jetzt der Soldat, daß er nicht mehr Unteroffizier geben wird, auch nicht, wo die Damen läßt schon sind. „Wer läßt nichts“, fügte er beschwichtigend hinzu, „ist Sindenburg wirklich für gute Vorgefekt.“

### Ein italienisches Abteil.

Eine zuminebst merkwürdige Entscheidung fällt jüngst der Braukörper Wiktor Norman Dike. Unter der Auflage des verurteilten Wortes stand ein berühmter italienischer Schriftsteller namens Picciotta vor Gericht. Der Richter wollte ihn zunächst für ein Jahr ins Zuchthaus schicken. Als er aber erfuhr, daß der Italiener gern nach dem Lande der Zitronen gehen wollte, um bei der Verrichtung des Erbfeindes mitzuhelfen, ließen ihm das so zu imponieren, daß er folgende „echt neutrale“ Entscheidung traf: „Der Angeklagte soll binnen 80 Tagen zu Protokoll erklären, ob er an der Abwesenheit die Wustete fiktiv will, oder ob er es vorzieht, ein Jahr in der Einkamkeit der Zuchthauszelle zu verbringen.“ Die Entscheidung dürfte dem Norddeutschen nicht allzu schwer geworden sein, besonders da man auf dem Wege nach Italien sehr viele Gelegenheiten haben dürfte, auf die eine oder andere Weise zu entweichen.

### Beslofen.

Ein Züricher Mitarbeiter schreibt der „B. Z.“: Mein deutschschweizerischer Bekannter hatte es brühwarm von einer Reise in die westliche Schweiz zurückgebracht: So tief sei die Stimmung bei den deutschen Soldaten gelunken, daß sie zum Stürmen überhaupt nur mehr gebracht werden können, wenn sie sich vorher in der ausgiebigsten Weise Mut angetrunken hätten. Ganz besonders trefflich das auf den russischen Regimenter zu. Und was ich nun dazu sage? — Da müssen Sie den Dösel fragen! — lante ich. — Der ist aus München und infolge dessen ausländisch! „Allo wurde der Ober Josef herbeigewinkt und feierlich getraut. „Was“, lante er, „besorgen sollen die Bayern dem Stürmen sein, für lo laudum danten Sie die? Die müßten ja besorgen sein, wenn sie besorgen wär'n.“ —

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Doh. Druck und Verlag von Otto Hendel. Gedruckt in Halle a. S.